

Liebe Schwestern und Brüder,

wir stehen am Ende der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die wir in der vergangenen Woche mit zwei ökumenischen Gottesdiensten in Der Lutherkirche und in Sankt Barbara gefeiert haben. Als Pastor habe ich mich gefreut, dass sie gut besucht waren. Das schon am 31.Oktober eröffnete Jubiläumsjahr der Reformation lädt uns ein, in besonderer ökumenischer Gesinnung durch dieses Jahr zu gehen.

Fragen wir uns darum ehrlich und offen: Was kann uns als Katholiken eigentlich das feierlich proklamierte Lutherjahr bringen?

Bringt es uns mehr als einen einmaligen und darum besonderen arbeitsfreien Feiertag am 31. Oktober?

Bringt es mehr als das hier und da teils peinlich anmutende Hin- und Herlavieren katholischer Kreise, die sich darüber den Kopf zerbrechen, wie man als Katholik von Jubiläumsfest – oder Lutherjahr - unverdächtig und unverfänglich sprechen kann – wenn möglich den Terminus „feiern“ umgehend: eben als Gedenkjahr der Reformation – oder dann doch im Sprachduktus der ACK – der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen - als gemeinsames Christusjahr oder Christusfest tituliert. Ich persönlich tue mich nicht schwer damit, mich dankbar an den 31.Oktober 1517 zu erinnern, und auch im Erinnern zu feiern, was damals diesem katholischen Augustinermönch aus seinem ehrlichen *sentire cum ecclesia* zu formulieren und anzuprangern wichtig war. Unerträgliche Missstände und theologische Verirrungen in Klerus und Kirche mutig beim Namen zu nennen, und mutig ihre radikale Abschaffung zu fordern. Das war damals – und heute wäre es auch - nicht unerhörte Anmaßung, sondern ehrliche Pflicht eines Christenmenschen, der er, Luther, der Sache Jesu willen, nachgekommen ist. Darum tun wir gut daran, differenziert hin zu schauen, und das eigentlich Gute und intendierte, nämlich die Kirche von innen zu reformieren und im Geiste Jesu zu erneuern. Dass Martin Luther und seine Lehre dann zutiefst kirchenpolitischen Auseinandersetzungen und Machtinteressen zum Opfer gefallen und von selbigen in der Nachfolge instrumentalisiert wurde, steht auf einem bedauerlichen anderen Blatt – eben das, was dann daraus geworden ist. Seine Rede von sola fidei, allein aus Glauben, und sola

gratia, allein aus Gnade, und seine unbedingte Wertschätzung der Heiligen Schrift im sola scriptura können jedem Christen, jedweglicher Konfession, Orientierung und Richtschnur sein auf dem Glaubensweg. Wie wertvoll ist seine Übersetzung der Heiligen Schrift in deutscher Sprache, so dass das Wort Gottes nun wirklich allen, die des Lesens mächtig waren, seitdem zugänglich war, und nicht nur einem kleinen Kreis von Theologen.

Deshalb glaube ich, dass die gemeinsame ökumenische Auseinandersetzung mit Martin Luther und seinem Grund- und Herzensanliegen uns allen wichtige Impulse schenken kann auf dem Weg zur Einheit, der uns im Hohenpriesterlichen Gebet von Jesus selbst aufgetragen ist.

Im Sinne einer ehrlichen und selbstkritischen Reflexion, könnte das Jubiläumsjahr, so glaube ich, in der Art und Weise, wie wir es miteinander feiern und begehen, dazu beitragen, das Jahrhunderte alte Wunden, einander zugefügte Verletzungen, ausgesprochen, wahrgenommen und darin soweit wie möglich heilsam berührt werden. Ein Gedenken im gemeinsamen Austausch und Erinnern kann helfen, dass wir einander besser verstehen, und darin unterschiedliche Entwicklungen in Liturgie und Kirchenverständnis besser nachvollziehen können.

Der gemeinsame Austausch kann uns helfen, das Profil unserer eigenen Konfession neu zu sehen, und zu verstehen. Ein ehrlicher Austausch – der immer noch bestehende Unterschiede nicht klein redet oder aus falscher Rücksicht verschweigt – kann uns helfen, wirklich einander näher zu kommen und zu erkennen, was dem anderen wichtig ist. Mir persönlich – nicht in erster Linie als katholischer Priester sondern als katholischer Christ, fällt die Vorstellung schwer, mir eine Kirche ohne Tabernakel zu denken. Das Eucharistieverständnis, dass die einmal vom Geist Gottes konsekrierten Gaben von Brot und Wein auch nach der gottesdienstlichen Versammlung Leib und Blut Christi bleiben und nicht in den alten Zustand zurückfallen, ist mir fundamental. Wie wichtig das ist, erlebte ich gestern, als eine Krebspatientin im Johanniterkrankenhaus um die Kommunion bat, und ich dann ganz

einfach an den Tabernakel gehen konnte und mit der Eucharistie dann zu ihr hin den bringen konnte, auf den sie gewartet hat. Die Gegenwart Jesu ist eben nicht abhängig von unserer Versammlung, sondern geistgewirktes Geschenk, das bleibt, und mich knien macht.

Natürlich kann und soll dieses Jahr auch ein Jahr sein, dass die Sehnsucht in uns neu wachruft und brennen macht nach dem, was eben noch nicht möglich ist. Sich gemeinsam in Abendmahl und Eucharistie stärken zu lassen von ihm selbst, ohne das eine Kniebeuge vor den Tabernakel ein Schmunzeln oder Kopfschütteln auslöst, oder auch die Frage nach dem unterschiedlichen Amtsverständnis weiter zu erörtern. Daneben dürfen wir es aber auch als eine Einladung verstehen, gemeinsam auf all das zu schauen, was uns als Ernte langwieriger ökumenischer Bemühungen, besonders seit dem zweiten Vaticanum, zugewachsen ist. Auch wenn so manche evangelische Theologen wie Eberhard Jüngel nicht ganz zufrieden waren mit den gewählten Formulierungen, so gehört doch bestimmt die gemeinsame Augsburgische Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 mit zu einem Meilenstein des ökumenischen Weges, in der es unter anderem heißt: ***Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil, völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist!*** In dieser Beziehung empfinde ich sehr evangelisch. Ich glaube, dass wir, wenn wir mal vor dem lieben Gott stehen, darauf verzichten können, all unsere Fleißkärtchen vorzuzeigen, all unsere Gebete und guten Werke, als wollten wir Gott sagen: Du musst nicht lange überlegen, wohin du mich tun willst. Hier sind meine Eintrittskarten für den Himmel. Nein: Unverdient – allein aus Gnade!

Es hat sich viel getan! Wie dankbar können wir sein, dass heute ökumenische Trauungen nichts Besonderes mehr sind. In meiner Kindheit hatte der evangelische Pastor in unserer katholischen Kirche noch Hausverbot. Im April 2007 haben 11 christliche Kirchen und Konfessionen im Magdeburger Dom die Anerkennung der einen christlichen Taufe feierlich erklärt. Einer, der aus einer christlichen Konfession in eine andere wechselt muss also nicht mehr umgetauft werden. So ganz ist diese Tatsache, dass es nur die eine christliche Taufe gibt, wie Paulus im Galaterbrief sagt, noch nicht bei den Leuten

angekommen. In diesem Zusammenhang geschieht es schon mal, nicht oft, aber doch hier und da, dass Eltern, die ökumenisch getraut wurden, auch darum bitten, dass ihre Kind ökumenisch getauft wird – also beide Kirchen bei der Feier anwesend sind und die Pfarrer es irgendwie gemeinsam machen. Wir versuchen dann zu erklären, dass es ökumenische Taufen eigentlich gar nicht gibt und sie auch unnötig sind, weil es ja Gott sei Dank diese eine christliche Taufe gibt, die uns miteinander verbindet und die wir ja gegenseitig als vollgültig anerkennen. Auf besonderes inständiges Bitten habe ich das dann auch in Ausnahmefällen auch schon mal gemacht und beide Pfarrer waren einfach bei einer Taufe in der katholischen oder evangelischen Kirche mit dabei. Aber es gibt eben nur die eine christliche Taufe – denn wir werden ja nicht auf eine katholische oder evangelische Lehre getauft, sondern auf Christus – und der ist – wie gerade gehört – ungeteilt.

Dieser uns gemeinsame unzerbrüchliche sakramentale Anfang verbindet und eint uns als Christi Söhne und Töchter, als Schwestern und Brüder, und das Wissen um diesen wirkmächtigen Anfang sollte unseren gemeinsamen Weg prägen und leiten. Die Christen aller Konfessionen trägt, motiviert und inspiriert die große Liebeserklärung, die, wie bei der Taufe Jesu über ihm selbst ausgesprochen, auch über unserem Leben steht: Du bist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn! Punkt! Dieses Licht des Glaubens stellt alle gesellschaftlichen Unterschiede in den Schatten, und macht sie nichtig. Es geht nicht mehr darum woher ich komme, ob ich Jude oder Grieche bin, Sklave oder Freier, Mann oder Frau, denn alle sind in Christus geeint. Die Unterscheidungen, die Paulus hier aufzählt, sind die fundamentalen sozialen Unterscheidungen seiner Zeit. Die Aufhebung der alten Grundunterscheidung ist darum wirklich eine gesellschaftliche Provokation und Revolution, die ja bis heute nicht abgeschlossen ist. Gott schaut eben nicht auf die Person, auf ihren sozialen Stand, ihr Geschlecht und ihre Herkunft. Aus welcher religiösen Tradition jemand kommt, ist gleichgültig. Wer getauft ist, ist allen anderen Getauften gleich und muss nicht, bevor er Christ wird, den Umweg über das Judentum und die Beschneidung nehmen.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe – legt uns Paulus ans Herz.

„Alle sollen eins sein...“ betet Jesus im Hohenpriesterlichen Gebet. Die Taufformel: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes... ist uns darum Zuspruch und Anspruch zugleich:

Wir alle, die Christen aller Konfessionen gehen unseren Weg unter dem Schutz des Vaters über uns. Gemeinsam sind wir aufgerufen, alles dafür zu tun, dass die von ihm kreierte Schöpfung geschützt und bewahrt wird – besonders für die Generationen von morgen. Besonders dann, wenn maßgebliche Positionen besetzt werden von Menschen, die den Klimawandel und seine Folgen aus wirtschaftlichen Interessen kleinreden und verharmlosen.

Wir alle, die Christen aller Konfessionen, gehen unseren Weg in der Begleitung des Sohnes neben uns. Ein Sohn, der uns lehrt, in jedem Menschen, unabhängig von seinem Bildungsstand, seiner Herkunft und Religion Gottes Ebenbild zu entdecken. Gott ist eben Mensch geworden in Christus, und nicht Protestant oder Katholik. Gemeinsam sind wir gerufen, mutig Brücken zu schlagen, wo andere zwischen den Menschen wieder Mauern aufrichten oder Gräben ausheben wollen, um sie zu entzweien. Nicht nur die Christen sind uns Brüder und Schwestern, sondern alle Menschen. Und nur denen zu helfen, die zu uns gehören, die so denken und glauben wie wir, ist eigentlich Gotteslästerung. Wir gewinnen unsere christliche Identität eben nicht, indem wir uns nach außen abgrenzen, sondern gerade, indem wir uns dem anderen, der unsere Hilfe braucht, öffnen.

Und wir alle, die Christen aller Konfessionen, gehen unseren Weg in der Kraft des Heiligen Geistes in uns, der uns Beistand, Inspirator und Motivator ist. Schauen wir heute in die Welt und auf die, die sie seit wenigen Tagen maßgeblich bestimmen, dann wird uns allen schlagartig bewusst, wie wichtig es sein wird, gemeinsam als Christen una voce hier und heute dafür zu sorgen, dass Menschen – wie Ignatius sagt – lernen, die Geister zu unterscheiden – alle Ungeister zu entlarven und zu benennen, die - mit allen Wassern gewaschen - populistisch auf Stimmenfang gehen, und Menschen, Völker, Religionen, wieder gegeneinander auszuspielen versuchen.

Nein. Wir Christen wollen es anders machen, so, wie es der Pfarrer und Komponist Wilhelm Willms einmal als Wunsch von Eltern, die ihr Kind zur Taufe bringen, formulierte:

*wir möchten nicht
dass unser kind
mit allen wassern gewaschen wird
wir möchten
dass es
mit dem wasser der gerechtigkeit
mit dem wasser der barmherzigkeit
mit dem wasser der liebe und des friedens
reingewaschen wird
wir möchten
dass unser kind
mit dem wasser
christlichen geistes
gewaschen
übergossen
beeinflußt
getauft
wird*